

# GEDANKEN ÜBER DEN KLIMAWANDEL

|| Jhonny Paúl Alcívar

Bereits vor neun Jahren erschien der Dokumentarfilm "Eine unbequeme Wahrheit" mit dem amerikanischen Politiker und Aktivisten Al Gore. Der Film hatte nicht nur einschlagenden Erfolg, sondern stellte auch einen Wendepunkt bzgl. der Wahrnehmung des Klimawandels in der internationalen Gemeinschaft dar. Dies war bis dahin der erste fachliche Diskurs, durch welchen ich Einblicke in für mich völlig neue Thematiken wie den Treibhauseffekt oder Kohlendioxid erlangte. Mithilfe einfacher Bilder verdeutlichte er eine ganz klare Botschaft: Wir Menschen zerstören durch unsere Gewohnheiten unsere Erde und alle auf ihr lebenden Spezies. Eine deutliche und ernste Botschaft. Ich erinnere mich daran, dass in der Präsentation eine Computersimulation eines völlig erschöpften Eisbären vorkam, der auf der Suche nach einer stabilen Eisscholle hunderte Kilometer geschwommen und am Ende seiner Kräfte war. Das Eis war aufgrund der steigenden Temperaturen – verursacht durch den Treibhauseffekt – schwach und zerbrechlich geworden. Und diesen Sommer verbreitete sich rasant die Aufnahme eines ausgehungerten Eisbären in der Arktis. Es war keine Computersimulation, es war das brutale Bild einer noch brutaleren Wahrheit: Der Klimawandel ist bereits Realität.

Dies ist keine Schuldzuweisung, und erst recht keine apokalyptische Vorhersage, jedoch sehr wohl eine alarmierende Wahrheit – wir müssen uns diesem Problem stellen. Auch wenn der Satz "Veränderungen beginnen bei uns selbst" zu oft wiederholt und häufig ohne tiefere Bedeutung verwendet wird, ist er doch unumgänglich, um dem Klimawandel entgegenzuwirken und ihn aufzuhalten. Damit man etwas tun kann, muss man das Problem zunächst kennen. Was also ist der Klimawandel bzw. was ist er nicht? Über Schlussfolgerun-

gen, Wissenschaftstheorien oder politische Redekünste hinausgehend, sollte ein jeder die Bedeutung für sich selbst erkennen. Der spanische Philosoph Ortega y Gasset ist berühmt für seinen existentialistischen Satz: "Ich bin ich und mein Umstand". Ein jeder ist das Ergebnis seiner eigenen Eigenarten. So habe ich bspw. eine Meinung zum Klimawandel als Lateinamerikaner, Ecuadorianer und Erdenbürger; ebenso aus der Sicht eines jungen Erwachsenen und Studenten. Meine Meinung(en) sind geprägt durch meine Familie und Freunde; durch das, was ich höre und sehe; was ich begreifen und verstehen kann.



Jhonny Paúl Alcívar, 22 Jahre, studiert Wirtschaftswissenschaften an der Universität San Francisco von Quito und arbeitet dort als Lehrstuhlassistent an der Wirtschafts- und Unternehmensfakultät. Außerdem engagiert er sich bei der Nichtregierungsorganisation

Chacay Foundation im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit.

Aus meiner Sicht hat (erst vor Kurzem) eine neue Ära in der Welt begonnen, nämlich als der Mensch herausfand, mit Energie in all ihren Formen von mechanischer bis hin zu atomarer umzugehen. Dadurch erhöhte sich die Produktion derartig, dass ein nie zuvor dagewesenes Wohlstandsniveau erreicht werden konnte, welches die Umwelt jedoch in einem desaströsen Zustand hinterließ. Ohne Unterlass haben wir Ressourcen gefördert. So weit so gut. Bis wir feststellen mussten, dass unsere begehrten Bodenschätze knapp und

begrenzt sind. Sehr begrenzt. Der Klimawandel ist die Konsequenz dieser Geschichte und dies geht weit über die Technologieentwicklung von Marx, die von Malthus propagierte Bevölkerungsfalle und über jedes Wachstums- und Entwicklungsmodell hinaus. Es handelt sich vielmehr um eine moralische denn eine ökonomische Frage. Gleichzeitig glaube ich, dass dies eine sehr heikle Frage ist, wenn es um die Gestaltung der Gesellschaft geht, in der wir leben. Ich bin in einer industrie- und marktorientierten Gesellschaft geboren, in der sich (besser „sich“ streichen) die Menschen Güter anhäufen. Bestimmte Veränderungen, wenngleich auch noch eher kleinere, konnte ich jedoch schon feststellen. In unseren freien Marktwirtschaften ist 'mehr' besser und meiner Meinung nach, richtet sich bereits das Vorbringen einer relativen Nachhaltigkeit gegen die Grundbausteine eben dieser Systeme.

Auf der anderen Seite bestimmt natürlich mein Leben als Staatsbürger eines kleinen südlichen Landes meine Ansichten; in gewisser Weise sehe ich die Verantwortung für den Klimawandel bei den großen Staaten. Das ist zwar, was ich denke, allerdings fehlt etwas in diesem Bild: Die Konsequenzen müssen wir alle tragen. Als junger Erwachsener und Student bin ich jedoch der Meinung, dass es dank der zahlreich vorhandenen Kenntnisse und Zusammenarbeit Grund zur Hoffnung gibt.

Wenn ich so an meine persönliche Lebenssituation denke, komme ich unweigerlich auf mein Land zu sprechen. Auf nationaler Ebene bin ich vielen Widersprüchen begegnet. Ecuador: dieses kleine Land weist eine schier unerschöpfliche natürliche Biodiversität auf. Unser Land ist das beste Beispiel dafür, wie Umwelt unser Leben bestimmt: eine der vielfältigsten Flora und Fauna der Welt; unzählige einheimische Arten; circa 46 verschiedene Ökosysteme, die mit einander perfekt harmonieren; starke Gegensätze der verschiedenen Umweltzonen bedingt durch den Amazonas-Regenwald einerseits und die eindrucksvolle Gebirgskette der Anden andererseits; die Liste könnte weiter fortgesetzt werden. Zählt man all die natürlichen Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, zusammen, müsste allein

aufgrund der Tatsache, ein Ecuadorianer zu sein, ein jeder von uns auch ein stark ausgeprägtes Umweltbewusstsein haben.

Was bedeutet aber nun Umweltschutz für einen Studenten, der in der Stadt lebt, weit "entfernt" vom Land, wo man theoretisch die Klimaveränderungen am ehesten wahrnehmen müsste? Es bedeutet viel, wenn man bedenkt, dass ich mich seit meiner Kindheit sowohl oft am Meer als auch in den Bergen Ecuadors aufgehalten habe, um die Familien meiner Eltern zu besuchen. So konnte ich persönlich den meist unverantwortlichen Umgang mit natürlichen Ressourcen erleben, wie das Abholzen und Niederbrennen der Wälder zum Anlegen von Monokulturen, intensive Landwirtschaft, ebenso wie Dürren und Überschwemmungen, vor allem aber staatliches Versagen, fehlende Politiken, Möglichkeiten und Vorgaben. Um zu meiner Ausgangsüberlegung "Veränderungen beginnen bei uns selbst" zurückzukehren: Ich möchte meinen Beitrag dazu leisten, deshalb habe ich an dem Simulationsmodell zum Klimawandel teilgenommen, deshalb studiere ich Wirtschaft und Politik, deshalb höre ich denen zu, die mit mir sprechen und mich inspirieren.

Es ist berechtigt, dass über Maßnahmen zum Kampf gegen den Klimawandel hauptsächlich auf oberster politischer Ebene entschieden wird. Länder werden dabei durch ihre Regierungen vertreten. Ecuador wurde in die Kategorie „megadiverses“ Land eingestuft, ein Naturparadies, gleichzeitig beanstandet man jedoch den Status als „desinstitutionalisierten“ Staat. Ein trauriger Widerspruch der Wirklichkeit, obwohl die Verfassung von 2008, das Nationale Programm des ‚Buen Vivir‘ (guten Lebens) sowie offizielle Ansprachen den Rechtsschutz, Erhalt und Schutz der Umwelt proklamieren. Die Wahrnehmung der Wirklichkeit widerspricht jedoch den Vorstellungen der Machthabenden; Tagebaubergwerke, der Handel mit Tieren, Abholzung des Urwalds und der traurigerweise berühmt gewordene Plan B des Yasuní sind Beispiele dafür, dass oft nicht mit Bedacht gehandelt wird. Innerhalb der Regierung, einer jeden Regierung, muss Stimmigkeit zwischen Handeln und Ankündigungen bestehen. Der Staat hat bei Ini-

tiativen wie Yasuní ITT versagt, und indirekt auch bei der Unterstützung der Zivilklage gegen Chevron, da seitens der Regierung keine eindeutigen Aussagen getroffen wurden. Im Falle Yasuní ITT versuchte die ecuadorianische Regierung Industrienationen dazu zu bringen, einen durch die UNO unterstützten internationalen Treuhandfond einzurichten, um im Gegenzug dafür die Erdölvorkommen im Nationalpark Yasuní nicht zu fördern. Gleichzeitig erhöhte sich jedoch die Erdölförderung der Pazifik-Raffinerie. Der Yasuní Nationalpark sollte jedoch aufgrund seines komparativen Vorteils im Bereich Tourismus Rendite einbringen und nicht aufgrund von Erdölvorkommen. Im Falle des Ölkonzerns Chevron (ein heikles Thema, da es eng verknüpft mit der Umweltverantwortung des privaten Sektors ist) unterstützte die Regierung die Sache schon, jedoch schuf das Fehlen der Gewaltenteilung im Land kein Vertrauen in legales Handeln. Ich würde mir wünschen, dass der Klimawandel auf Landesebene durch Zivilgesellschaft und Regierung ernst genommen wird; Selbsterziehung und politischer Pragmatismus könnten einen Anfang darstellen.

Auch aus internationaler Sicht gestaltet sich die Situation schwierig. Obwohl Rio de Janeiro (1992), Kyoto (1997), Nairobi (2006), Kopenhagen (2009) und Cancún (2010) das Thema Klimawandel als festen Bestandteil auf die internationale politische Agenda besetzt haben, bleibt doch immer ein bitterer Beigeschmack. Die Staaten geben ihrer eigenen Sicherheits- und Wirtschaftspolitik immer den Vorrang gegenüber einer nachhaltigen Politik gegen den Klimawandel. Die Zahle derjenigen Politiker, die einen direkten Zusammenhang zwischen eben der Sicherheits- und Wirtschaftsproblematik einerseits und dem Klimawandel andererseits sehen, steigt stetig. Während seines Besuchs in den USA betonte Papst Franziskus gegenüber Präsident Obama, dass der Klimawandel keineswegs allein ein Problem der kommenden Generationen, sondern bereits heute hochaktuell sei. Beide verlangten nach einer internationalen Vereinbarung. In seiner Ansprache vor den Vereinten Nationen in New York stellte der französische Präsident Hollande mit herausforderndem

Unterton eine Art Ultimatum: „Wenn nicht in Paris, dann kann es nirgends mehr geschafft werden.“ Damit bezog er sich auf den Ende des Jahres in Paris stattfindenden UN-Klimagipfel. Es ist auch nicht zu utopisch sich zu wünschen, dass die größte Veränderung auf internationaler Ebene eine Kohärenz zwischen dem Handeln und der Politik sein möge, ebenso wie Solidarität zwischen den Ländern und nicht nur das Verfolgen der eigenen Interessen. Ein bereits greifbares Ergebnis sind die neuen Ziele nachhaltiger Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs): Kampf gegen Armut und Hunger; Ernährungssicherheit; Wohlstand und Gesundheit; Bildung; Förderung nachhaltiger Landwirtschaft; Zugang zu Energie; Wirtschaftswachstum; Sicherstellung nachhaltiger Produktionsweisen; Aufbau einer belastbarer Infrastruktur; Schutz der Ökosysteme und Bodenschätze. Die SDGs rufen zu verstärkter internationaler Zusammenarbeit auf, um so friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung zu fördern.

Man darf den Menschen jedoch nicht idealisieren. Er begeht nun mal Fehler und richtet sein Augenmerk nicht immer auf das Wesentliche. Aber man sollte die Hoffnung auch nicht aufgeben. So denke ich jedenfalls. Meiner Meinung nach gibt nicht *per se* ein Klimawandel-Umweltproblem; das Problem ist vielmehr politischer Natur. Es erstreckt sich auf allen Ebenen, vom einfachen Bürger und seiner Familie bis hin zu den Nachhabenden und deren vorhandener (oder eben nicht vorhandener) politischer Kultur und Bewusstsein. Der Zivilgesellschaft fehlt es oft an nötiger konstruktiver Meinungs- und Kritikäußerung gegenüber den Regierungsstellen, um so wichtigen Input zu liefern und sogar nach Möglichkeit deren politische Agenden zu beeinflussen. Den Politikern wiederum fehlt es häufig an nötigem Willen, entsprechend zu handeln. Der ehemalige uruguayische Präsident, José Mujica, findet in einem Interview für den Dokumentarfilm *Human* ganz klare Worte, als er die Regierungschefs mahnte, zusammenzuarbeiten und ihre (enorm große) Macht besonnen einzusetzen.

Ich glaube, dass wir nach der Neolithischen und Industriellen Revolution nunmehr eine neue Revolution, die der Kommunikation, Information und Technologie, durchleben. Diese drei Bereiche entwickeln sich exponentiell und mit einem Maß an Innovationen zu immer niedrigeren Kosten. Wir müssen uns als Gesellschaft feste Ziele setzen, unsere Führungskräfte sorgfältig auswählen und ihnen genügend Input zu umwelttechnischen Fragestellungen geben, um Veränderungen zu erreichen. Schlussendlich ist es allein die Zivilgesellschaft, die eine Revolution auslöst.

Trotzdem glaube ich auch noch an einen weiteren wichtigen Akteur: die Hochschulen als Zentrum neuer Ideen. Das ‚Earth Institute‘ der *Universität von Kolumbien*, der Wirtschaftsfachbereich des *Massachusetts Institute of Technology* oder der Fachbereich für Nachhaltigkeit der London School of Economics sind beispielhafte Einrichtungen, die einen ihrer Forschungsschwerpunkte auf nachhaltige Entwicklung und den Kampf gegen den Klimawandel setzen. Und ich persönlich versuche im Rahmen meiner Möglichkeiten genau das Gleiche zu tun.

**|| Jhonny Paúl Alcívar**

---